

Dortmunder Zeitung

Erste Ausgabe zweimal.
Wöchentliche Beleggebühr 2 M. 25 Pf.,
durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.

Ankündigungs-Gebühren
Die einseitige Beleggebühr im Allgemeinen
20 Pf., für Arbeitsmarkt
und Wohnungs-Nachweis 15 Pf.

Dortmunder Anzeiger.
Amtliches Kreisblatt für den Stadt- und Landkreis Dortmund.

Anzeigen-Annahme: Weberstraße 2
Druckerei und Geschäftsstellen:
Mönchenwort 2.

Verantwortlicher Redakteur: Rud. Versen
Drucker und Verleger:
C. L. Krüger (W. Krüger),
beide zu Dortmund.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Unterhaltung, gewerbliches und soziales Leben, Haus- und Landwirtschaft.

Verantwortlicher Nr. 181.

und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Postzeitungs-Preisliste 2048.

Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte, sowie für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Plätzen wird keine Verantwortung übernommen.

Hierzu ein zweites Blatt,
zusammen 8 Seiten.

Deutschland.

N. Berlin, 7. Juli. Nachdem die Wahlen vorüber sind, hat der Abg. Richter den durch die bekannte Wahlerklärung mit der freisinnigen Vereinigung abgeschlossenen Waffenstillstand für abgelaufen erklärt und die Feindseligkeiten gegen die „Freisinnige Vereinigung“ wieder aufgenommen. Eine Episode in diesem „Waffenstillstand“ — wie ihn radikale Blätter spöttisch nennen — war eine Auseinandersetzung über die Fusion von 1884, die an eine von Prof. Philippson verfasste Biographie von Max Nordenskiöld anknüpfte. Darin war dem Abg. Richter nachgesagt, daß er 1884 für die Verhinderung der liberalen Vereinigung und die Gründung der deutsch-freisinnigen Partei geworben sei, weil er wünschte, die finanziell potenten Männer des reichen Bürgerstandes, die sich in großer Zahl der Sezession angeschlossen hatten, für die Parteiführung der Fortschrittspartei fruchtbar zu machen. Die „Freisinnige Zeitung“ antwortete darauf entsetzt: „Das ist eine boshafte, vollständig aus der Luft gegriffene Erfindung. Kann man überhaupt Politiker dergestalt herabwürdigen, als indem man ihnen für politische Entscheidungen von großer Tragweite solche unbedeutenden, rein nebensächlichen Gründe unterstellt?“ In derselben Stelle wird heute dem zur freisinnigen Vereinigung gehörenden „Vauernorden Nordost“ in zwei Spalten nachgewiesen, daß er liberalen Leuten, „weber für den Ansehens noch für die Nachahmung zu empfehlen sei“. Als besonders schwere Sünde wird dem Verein angedichtet, daß die Geldmittel aus dem Verband zur Bekämpfung der Agrarier fließen, mithin eine Quelle, zu deren Spaltung seinerzeit auch Mitglieder der freisinnigen Volkspartei in beträchtlichem Umfange beigetragen haben. Daraus darf man aber nicht die entsprechenden Schlüsse ziehen. Denn das ist eine boshafte, vollständig aus der Luft gegriffene Erfindung. Kann man ...

Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: „Einen höchst überflüssigen Hohn bietet die verschiedene Methode der Benennung der Reichstags-Wahlkreise. In Bayern ist diese einfach und klar: München, Speyer, Regensburg, Nürnberg u. s. w. Dagegen sind in Preußen und den meisten anderen Staaten die Benennungen so verwickelt, daß auch der Verfassungsdilettant vielfach bei einer Abzählung in Zweifel kommen kann, welcher Wahlkreis gemeint ist. Wer kennt z. B. in Westfalen einen Wahlkreis „Gotho“? Es ist damit natürlich gemeint: der Abgeordnete für „Witkowo“, weil man kaum in dem von Götzen suchen, und daß ein anderer Wahlkreis „Neustadt a. N. O.“ heißt, weil man in der eingetragenen Bureauführung nicht nötig. Wer kennt den Abgeordneten für „Witkowo“? Fragt

man statt dessen nach dem Vertreter für Mittweida, so wird man ihn wohl leichter auffinden. „Neustadt“ ist unter den amtlichen Benennungen reichlich genug vertreten, so daß es sehr überflüssig war, einen Wahlkreis „Neustadt a. N. O.“ zu nennen; hätte Jena, das vermutlich weiteren Kreisen besser bekannt ist, es nicht auch gethan? Würtemberg kommt nur zweimal mit drei Ortsnamen für einen Wahlkreis vor, sonst gebraucht es vier für jeden — sollte man es sich an Merkur, an der Spree und anderwärts nicht im Interesse der Verständlichkeit ebenso bequem machen können, wie man es an der Jar gethan hat? Ein Name für einen jeden Wahlkreis genügt vollkommen für die Verständlichkeit, und das offiziell einzuführen, wird doch so schwer nicht halten.“

Was geht vor? Von verschiedenen Seiten wird es, gegenüber den Andeutungen der „Allg. Volksztg.“, entschieden als unrichtig bezeichnet, daß sich in den oberen Regionen dunkle Vorgänge abspielen und geheimnisvolle Zettelungen gegen den Reichskanzler im Werke seien. Der Kaiser betrachte und behandle den Fürsten Hohenlohe als seinen Verwandten, und deswegen sei er gewissen Einflüsterungen völlig unzugänglich; in anbetend dieser persönlichen Beziehung werde auch niemand solche Einflüsterungen wagen. Dann aber heißt es weiter: Natürlich ist damit nicht gesagt, daß nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten könnten, die das Bild plötzlich zu ändern und den Eintritt des Fürsten Hohenlohe herbeizuführen vermöchten. Im vorigen Jahre befanden wir uns tatsächlich wegen der durch die Reform der Militärstrafprozessordnung entstandenen Schwierigkeiten in einer ersten Klemmungsphase. Aber es handelte sich damals um bedeutungslos sachliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler. Man kann, ohne von den kommenden Ereignissen die Widerlegung beizubringen zu müssen, mit aller Bestimmtheit behaupten, daß auch in Zukunft nur sachliche Gründe gewichtiger Art den Kaiser veranlassen könnten, sich von seinem jetzigen ersten Ratgeber zu trennen.

Was Deutschland für Gelüste haben soll. Die angeblichen Gelüste der deutschen Politik nach Veränderung an der Nordküste Marokkos können den französischen Vorgesetzten ein. Der „Radikal“ meint, wenn die Unterhandlungen, von denen ein Korrespondent der „Debats“ aus Tanger berichtet, mit Erfolg gekrönt würden, so könnte Deutschland am atlantischen Meeresrand der Meerenge von Gibraltar und des Mittelmeeres eine Operationsbasis für seine Flotte anlegen. Um die Verwirklichung dieses Planes zu verhindern, müsse die französische Diplomatie alles aufbieten. Aus der drohenden Gefahr könne man schließen, wie sehr der Admiral Aubert recht habe, als er die Anlegung eines Kriegshafens an der Mündung der Tafna hinter der Insel Rochgun befürwortete. Dieser Hafen würde einerseits durch Vignola und andererseits durch Porto Vecchio vertheidigt und der französischen Flotte gestatten, im Mittelmeer das Defensiv-Offensiv-System auszuüben, das ihm gegenüberwärtig unterliegt. Für die Franzosen ist dergleichen ein geliebtes Werk,

Deutschland aber darf natürlich nicht von fern daran denken, eine „Operationsbasis im Mittelmeer“ anlegen zu wollen! Frankreich wird sich ja übrigens wohl bald wieder beruhigen, wenn es sich überzeugen wird, daß es Geiseln gefangen hat.

* Einheitlichkeit der Wasser-Wirtschaft.

Von Dr. Wilhelm Weimer.

Sonder-Abdruck aus der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ 1898, Nr. 13.

Der Herr Minister für Landwirtschaft hat im Herrenhause am 15. Februar d. J. die Erklärung abgegeben, daß an demselben Tage im Kronrat unter dem Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers eine Neuorganisation der wasserwirtschaftlichen Verwaltung in der Spitze wie in den Instanzen beschlossen und in der Weise in Aussicht genommen sei, die hinsichtlich der beiden Äußeren des Landtags hervorgetretenen Wünschen entsprechen werde. Gerüchtele verlaute damals, daß der mitgeteilte Beschluß des Kronrates auf die Initiative Sr. Majestät selbst zurückzuführen sei und daß beabsichtigt werde, die gesamte Wasserwirtschaft im Landwirtschaftsministerium zu vereinigen. Seitdem ist über die Absichten des Staatsministeriums amtlich nichts bekannt geworden.

Was die Sache selbst anbelangt, so wird eine Zusammenfassung der verschiedenen Ressorts der Wasserwirtschaft, wie sie jetzt im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und im Landwirtschaftsministerium besteht, d. h. also eine einheitliche Verwaltung der Wasserwirtschaft, seit Jahren von den verschiedensten Seiten, von der Industrie, dem Handel und auch der Landwirtschaft, gefordert. Der jetzige Vizepräsident des Staatsministeriums, Herr Dr. von Miquel, hat, als er noch Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. war, schon am 30. März 1889 wörtlich im Herrenhause gesagt:

„Ich finde in unserer ganzen staatlichen Organisation in Beziehung auf die Wasserfrage einen Hauptfehler, den man meiner Meinung nach sehr wohl abstellen könnte, das ist der Fehler, daß während das Wasser immer wieder in seinen verschiedenen Wirkungen bleibt und der Flut immer Flut, doch die verschiedenen Ressorts des Wassers und die verschiedenen Zwecke, zu denen man das Wasser braucht, in ganz verschiedenen Ressorts, in verschiedenen Ministerien behandelt werden. Meine Herren! Man kann die Fragen der Veranlagung des Wassers für landwirtschaftliche Zwecke für motorische Zwecke, für Schiffahrt, für die Industrie, für die Abwehr gegen Hochfluten nicht trennen, das sind alles einheitliche Fragen und sie müssen nach meiner Meinung auch einheitlich behandelt werden.“

* Vorgebracht in der Vorstandssitzung der „Nordwestdeutschen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller“ am 11. Juni 1898.

handelt werden. Gätten wir, wie ein Eisenbahnministerium, eine Generalwasserdirektion, die alle die verschiedenen Aufgaben inbetriff des Wassers ausschließlich in den Kreis ihrer Thätigkeit ziehen könnte und zu ziehen berufen wäre, so glaube ich, würden wir in der ganzen Wasserfrage viel weiter kommen. Meine Herren, daß nun aber jedes große Flußgebiet einheitlich behandelt werden muß, das daselbst nicht verchiedenen Ressorts unterstellt werden darf mit allen Nebenflüssen, das scheint mir ganz klar zu sein. Der große Fluß ist nur das Sammelbecken für das Wasser aus den Nebenflüssen, und das das Sammelbecken nicht richtig reguliert werden kann, wenn nicht die Nebenflüsse einheitlich mitbehandelt werden, liegt klar auf der Hand. Ich meine also, die künftige Staatsregierung müßte die Fragen der Abwehr der Hochfluten und Schäden, der Ausbarmachung des Wassers für motorische Zwecke der Industrie und Landwirtschaft systematisch und planmäßig behandeln und dafür ein bestimmtes Organ schaffen, welches zusammengeleitet wäre aus technischen Kräften, die alle die verschiedenen Richtungen in einem Kollegium vertreten könnten.“

Diesen von Herrn Dr. v. Miquel schon 1889 geäußerten Zustand haben wir heute noch nicht. Gegenwärtig unterstehen die schiffbaren Flüsse und Ströme dem Arbeitsministerium, die nichtschiffbaren Flußstrecken und das Deichwesen dem Landwirtschaftsministerium.

Nun ist es zunächst ein weitverbreiteter Irrtum, der Ausbau, die Korrektion, die Unterhaltung unserer Ströme erfolge einheitlich im Interesse der Schiffahrt. Sehr treffend sagt „zur Widerlegung dieses Irrtums“ der Bericht der Oberstrombauverwaltung vom 1. Aug. 1895:

„Die für die Regulierung der Ströme und die Unterhaltung der Regulierungsbauten aufgewendeten Gelder dienen dem allgemeinen Landesinteresse und nicht bloß, wie hin und wieder angenommen wird, einem einseitigen Verkehrsinteresse. Ohne die Sicherung der Abflüsse verumpfen die niedrig gelegenen Uferländer. Die Beförderung der Vorflut oder die Verhinderung solcher Verumpfungen ist der wichtigste Zweck der Stromregulierung. In der für die Vorflut geschaffenen Rinne geht die Schiffahrt vor sich. Je mehr die Stromregulierung ihren obersten Zweck erreicht, der Landwirtschaft durch eine ordentliche Vorflutrinne zu dienen, umso mehr nutzt sie der Schiffahrt. Letztere ist der Preis für die Schaffung einer ordentlichen Vorflutrinne. ... Wenn man oft nur die Schiffahrtsinteressen betont findet, so liegt dies bloß an der Kürze der Ausdrucksweise, die als das nächstgelegene den Bräusen nennt und die dem Fachmann geläufigen letzten Gründe nicht immer wieder hervorhebt.“

Schon hieraus geht zur Genüge hervor, daß der Ausbau der Strom- und Flußgebiete erfolgen muß sowohl im Interesse der Landwirtschaft (Deichwesen, Ent- und Bewässerung, Landesmelioration), als im Interesse der Schiffahrt (Schiffbarmachung und -haltung der Flüsse, künftige Flußstraßen u. s. w.) und der gewerblichen Anlagen (Ziellanlagen, Zehlperrren, Abwässer u. s. w.). Diese Interessen gleich-

* Vom alten Schläge.

Roman in drei Büchern von Ernst Wichert.

75)

(Nachdruck verboten.)

Bernhard war so überrascht, daß er diese lange Rede anhörte, ohne sie auch nur mit einem Wort zu unterbrechen. Es war, als ob ihm plötzlich ein Glücksstern aufging, der so hell leuchtete, daß ihm die Augen geblendet wurden. Die kleinste Zusage hätte ihn schon erfreut. Und nun ... Er zeigte wahrscheinlich ein verblüfftes Gesicht, denn Herr Peter Lühben lachte aus vollem Halse. Kopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Ja, Unverschämter kommt manchmal. Geheißt aber diesmal mir selbst zu Liebe. Meinerseits mir selbst zu Liebe. Nur nicht knicken, wenn man was ordentliches erreichen will. Laßt sich an einer andern Stelle wieder einbringen. Also — wenn Sie einverstanden sind — meinestwegen schon von morgen ab.“

Er schüttelte Bernhard die Hand und nun strömte dieser auch seinen Dank in herzlichen Worten aus. So eine Stellung habe er sich gerade gewünscht, und nun könne Herr Lühben auf ihn rechnen, so lange er ihn in Dienst behalten wolle. Er habe nun reichlich sein Auskömmliches und brauche sich nicht mehr nach anderer Arbeit umzusehen. Lebenslanglich werde er ihn als seinen Wohlthäter in Ehren halten. „Dank“, beiften „Dank!“

Bernhard eilte nach Hause, Thilde die frohe Nachricht zu überbringen. Sie schien zu erschrecken und wurde blutrot. „Wenn nur nichts dahinter steht!“ stotterte sie. Er meinte, der jähle Glückswinkel habe sie ganz genommen. „Was soll dahinter stehen?“ rief er. „Herr Lühben weiß, was er an mir hat, und daß er sich auf meine Ehrlichkeit verlassen kann. Er ist so klug, sich den Vorteil bei Zeiten zu sichern. Und er ist auch so weit es seinem Vorwitz nicht widerspricht, ein gutmütiger und in seiner Art ganz unabhängiger Mensch. Wie ers sagt, so meint er auch.“

Er umfachte sie und drehte sich mit ihr in der kleinen Stube herum, bis ihm der Kopf freitrag war, küßte sie und lagte inzwischen immer in einzelnen, kurzen Sätzen: „Nun sollst Du auch ein hübsches, neues Kleid haben — und einen neuen Hut — und mehr Wirtschaftsgeld — und dem Gärtnerei mieten wir auch noch das andere Zimmer ab — und noch nettere Möbel sollen hinein — und die kleine Küche.“

Dabei fiel ihm ein, daß er das Kind noch garnicht begrüßt hatte. Er nahm es auf, küßte es unter die Kinnchen und ließ es fliegen. „Ach, Du kleine reizende Person!“ Und dann drückte er es ans Herz und umhalsste zugleich Thilde. „Nun soll es Euch gut gehen!“

Thilde verhielt sich sehr still. „Es singt ihn an zu ärgern, daß sie auch bei so außerordentlichen Gelegenheiten nicht aus sich heraus konnte. Aber freut Du Dich denn garnicht?“ fragte er. Sie wurde wieder rot. „Ach kanns noch garnicht recht fassen“, antwortete sie.

6. Kapitel.

Nun begann ein ganz anderes Leben. Bernhard verlor anfangs ein wenig die Ueberflucht über das, was sich mit seinen jetzigen Einnahmen befechten ließe. Er hatte nur immer „das Doppelte“ im Sinne

und rechnete nicht genau. Er kleidete sich besser, wie es seine neue Stellung nötig erscheinen ließ, und gab Thilde eine Summe Geldes, damit sie ihre Garderobe inand leide. Es war wunderbar, was alles die kleine Frau dafür kaufen konnte! „Aber dazu hats doch unmöglich reichen können“, meinte er kopfschüttelnd, wenn wieder ein neues Stück zum Vorschein kam.

„Ja, wovon sollte ich es denn angeschafft haben?“ antwortete sie achselzuckend. „Du hast mir ja doch nicht mehr gegeben.“

Es gehörte keine ganze Unerfahrenheit in dergleichen Einfällen dazu, ihn vor Verdacht zu bewahren.

Das Verhältnis zu Herrn Peter Lühben änderte sich in wenigen Wochen völlig. Bernhard fühlte sich in seiner neuen Würde und stellte sich mehr mit ihm auf gleichen Fuß. Er erhielt einen Platz am Stammtisch, wenn der Alte im mitternachts abends zu einem Gange nach der Stadt abholte. An jedem Sonntag wurde ein Spaziergang nach irgend einem Vergnügungsort gemacht, und Bernhard wieserte sich jetzt auch nicht mehr, das Führerwort anzunehmen. Wenn Herr Lühben die Zechen bezahlte, gab's jedesmal einen kleinen Streit, aber wenn er dann losfuhr: „Herr Gott! reden Sie doch nicht wieder sechs Ellen wegen dieser Kleinigkeit! macht mir ja Spaß.“ — ließ sich dagegen doch nicht aufkommen. Gegen Thilde nahm er sich allerbald Freizeiten heraus, die Bernhard nicht recht behagten; aber es geschah immer in spähigem Ton und ohne jedes Verdacht. Bernhard daß sie wohl gelegentlich, ihn etwas ferner zu halten, oder nicht aus einer Regung der Eifersucht, sondern weil er die schicklichen Grenzen überschritten glaubte. „Man darf ihn nicht zu dreist werden lassen“, meinte er, „er fällt leicht durch.“

Herr Lühben gab auch kleine Gesellschaften bei sich zu Hause und lud Herren und Damen zu sich ein. Thilde forderte er dann auf, die fehlende Hausfrau zu vertreten. Ihr Mann sei ihm ja doch der nächste, so schickte es sich am besten, daß er sich an sie wende. Dieser Grund mußte Bernhard gelten lassen. Die Thilde hatte der jowiale Wirt sie dann „selbstverständlich“ neben sich, redete sie „fräulein“ an und umfachte die wenig anspruchsvolle Tafelrunde durch Scherze, die Thilde manchmal doch das Blut in die Wangen trieben und Bernhard zum Einpruch veranlaßten.

Lühben verwendete ihn nun mitternachts auch zu auswärtigen Geschäften. Er künzte fertige Arbeiten abliefern oder Materialien einkaufen. Er blieb den halben oder ganzen Tag fort, einmal auch die ganze Nacht. Von den Reize- und Zerknirschungen war immer etwas zu erübrigen, was Thilde oder Räte zugute kam.

Eines Abends, als er spät zurückkehrte, fand er die Gärtnerei von der Türe. Er grüßte sie und wollte hineingehen. Sie legte aber die Hand auf seinen Arm und winkte ihm mit der anderen, zu stehen zu bleiben. „Ich wollte Ihnen nur raten, Herr Weber“, rief sie, „nehmen Sie sich doch besser in acht.“

„Wovon?“ fragte er verwundert. „Ich kann nicht mehr sagen“, antwortete sie ebenso leise. „Mein Mann meint, es geht uns nichts an. Aber wir sind doch Nachbarn.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Es ist nicht alles in Ordnung. Passen Sie auf, Herr Weber.“

„Das ist sonderbar. Ich werde mit Ihrem Mann sprechen.“

„Das thun Sie lieber nicht; dann gibts Skandal. Aber passen Sie auf.“ Damit schlich sie fort nach dem anderen Eingange zu ihrer Wohnung. Bernhard wiegte den Kopf. „Was soll das nun?“

Nachdem Bernhard die Hausthüre hinter sich geschlossen hatte, öffnete er leise die Stubenthür, weil er meinte, Thilde schlafte schon. Sie sah aber vor ihrer Kommode, auf die sie das Licht gestellt hatte, und besch einen blauen Gegenstand.

„Guten Abend, Thilde“, sagte er. „Noch auf?“

Sie schielte heftig zusammen und warf das, was sie in der Hand hatte, in die halboffene Schieblade. „Du, Bernhard?“ stieß sie mit unsicherer Stimme hervor. „Ich glaube — ich glaube, Du würdest später kommen.“

Er küßte sie. „Warum bist Du nicht zu Bette gegangen?“

„Ich — ich wollte Dich erwarten.“

„Du schienst zu erschrecken, als ich Dich ansprach.“

„Ach — weil Du so leise heringekommen warst.“

„Was hattest Du denn da in der Hand?“

„Ach — nichts.“

„Rede doch nicht. Ich sah's ja.“

„Ich zählte mein Geld durch.“

Sie wollte die Schieblade schließen, aber Bernhard hinderte es. Er hatte den blauen Gegenstand darin bemerkt, griff hinein und zog ein goldenes Armband mit großem Stein heraus. „Thilde“, rief er, „Du belästigst mich.“

Sie zitterte am ganzen Leibe. „Ach Gott“, stotterte sie, „Du solltest das nicht wissen.“

„Das ist ja eben“, fuhr er gegen sie los. Thilde fing zu weinen an, nahm seine Hand, die er fortziehen wollte, und küßte sie. „Sei doch nur nicht böse.“

„Aber ...“ Er zwang sich zu einem ruhigeren Verhalten. „Von wem hast Du das Armband?“

„Ich — ich ... Ich habe es mir gekauft.“ Thilde — Das ist doch nicht wahr. So viel Geld hast Du nicht.“

„Nein“, schluchzte sie, „es ist nicht wahr. Ich — ich ...“

„Wählig hob sie den Kopf und hörte zu weinen auf. Wenn ichs denn doch sagen muß — die Mama hat mirs geschenkt.“

Seine Hände krampften sich um die Leine des Stuhles, auf dem sie saß. „Die Mama“, stöhnte er, doch halb unbewußt erleichtert. „Die Mama! Und Du hast trotz meines Verbotes wieder ...“

„Aber ich wußte ja gar nicht, von wem es kam.“

„Sie ist jetzt ganz zungewandt ein.“ Die Aufschrift war von anderer Hand, und ich konnte dem Päckchen doch nicht ansehen, was darin war.“

„Das muß sofort zurückgeschickt werden“, rief er. „Das meinte ich auch“, sagte sie, die Thränen mit der Hand trocknend, und wenn Du den Schmutz heut nicht zufällig entdeckt hättest, morgen wäre er schon nicht mehr hier.“

„Er gefiel Dir aber sehr gut“, forschte er.

„Ja, er gefiel mir sehr gut“, gab sie zögernd zu.

Ihr erhabenes Gesicht überflog ein Lächeln, das Kopfchen legte sich auf die Seite, und ein schielender Blick zu ihm hinauf schien fragen zu wollen, ob denn schon etwas gewagt werden dürfte. Das schien sie anzunehmen, denn sie hob das Armband, das Bernhard auf die Blatte der Kommode gelegt hatte, auf, schob die kleine Hand durch und bewegte den Arm hin und her, um den Stein im Lichte blitzen zu lassen. „Sieh einmal —“

Er hatte auch Augen für das, was hübsch war, und die Hand mit dem funkelnden Schmuck um das zierliche Gelenk, über dem der Arm ruht und voll ansehe, sah allerliebst aus. Er hätte gern zugreifen und sie küssen wollen. Das hatte Thilde wohl auch erwartet. Als er sich aber nicht rührte, freiließ sie langsam den Goldreif wieder ab und legte ihn in die Schieblade. Sie seufzte leise.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß Du so eitel wärest“, sagte er wie mit einem leichten, kaum ernst gemeinten Berweise. Und nach einer kleinen Weile: „Gib mir Deiner Mutter Brief.“

„Den Brief?“ Sie wurde kreidbleich und biß sich in die Lippe.

„Ja, den Brief Deiner Mutter. Ich will ihn lesen.“

„Den Brief?“ Es lag kein Brief dabei.

Er wurde wieder unruhig. „Wie kommt es Du denn wissen.“

„Ach ja, Du hast Recht“, fiel sie hastig ein, „es lag ein Zettel bei — nur ein Zettel.“

„Wo ist er?“ Ich will ihn lesen.“

„Ich — ich — habe ihn verbrannt“, stotterte sie. Er hob den Kopf. „Verbrannt?“

„Ja, verbrannt. Auf dem Herde. Ich wußte ja nun, von wem das kam. Und ich wollte nicht, daß Du den Zettel einmal zufällig finden und Ärger davon haben solltest. Das wollte ich nicht. Und weil ich doch entschlossen war, den Schmutz zurückzuschicken ... Du kannst Dich ja denken.“

„Also verbrannt“, sagte er, nicht ganz gläubig und doch ohne die Absicht, einen Zweifel zu erheben zu geben. „Söre, das alles gefällt mir nicht. Du gehst mit Geheimnissen um und dann mit Unwahrheiten. Ich kann mich auf Dich nicht verlassen. Wenns Dir ehrlich darum zu thun wäre, mein Vertrauen zu verdienen, würdest Du anders gehandelt haben — ganz anders.“

„Was aber sollte ich —“

„Du solltest mir den Schmutz sogleich übergeben und den Brief dazu. Ob ich mich darüber ärgere oder nicht! Nun weiß ich nicht einmal, wie weit ich Dir glauben kann.“

„Bernhard —!“

„Ich weiß es nicht“, wiederholte er streng. Sie schwieg.

Er ging ins Bett, ohne ihr gute Nacht zu sagen. Stundenlang wälzte er sich schlaflos umher. Die Neben der Gärtnerei kamen ihm in Erinnerung, wurden ihm aber nicht klarer. Wie konnte sie wissen — und worauf sollte er aufpassen? Ihm kam wohl auch Lühben in den Sinn, der seiner Frau närrisch den Dol machte. Aber wie hätte der ihn ernstlich beunruhigen können! —

(Fortsetzung folgt.)

Nach eingehender Besprechung wurde der Beschluß einstimmig angenommen.

hinfür abgelegt. Am Vormittage feierte Degra-
fieri zusammen in einem Zimmer mit einigen
Personen von ihm, die das Gelande dieses Ver-
trages unterschrieben haben, damals den Wortlaut seiner
Erklärung veröffentlicht. Vor dem Staats-
anwalt, was er gehört hatte, er hatte die Worte
degraffieri, niedergeschrieben, und General Gönzle schrieb
den General Gönzle die Vorlesung folgenden Brief

Gewerbliche und Verkehrszeitung.

hnen gewählt wird. Nach den Mittheilungen der Eisenbahn-Verwaltungen sind Betriebsunregelmäßigkeiten insbesondere Zugverspätungen und zwar selbst bei den öfentlichen dem durchgehenden Verkehrsmitteln bei den

3 Mt. 50 Pf. St. 12 fh. 6 d. Marler-Schlup-
 50 Pf. St. 8 fh. 9 d. bis 50 Pf. St. 13 fh.
 , best. selected 51 Pf. St. 10 fh. Zinn Straits
 71 Pf. St. 12 fh. 6 d. 3 Mt. 72 Pf. St. 2 fh.
 engl. 74 Pf. St. 15 fh. Wei. wiling, span. 13
 St. 1 fh. 3 d., engl. 13 Pf. St. 3 fh. 9 d. Zinf
 gewöhnl. Marken 20 Pf. St. 6 fh. 3 d. , best.
 rken 20 Pf. St. 8 fh. 9 d. , aemalt. schlef. 23 Pf. St.

Vermischtes.
— Die lieben Wiener leisten sich augenblicklich ein Trauergewöhnung, indem sie die vorgesehene verpöbete Trauergewöhnung, heimlichen Schützen gegen sich stellen.

Beil
Versammlungen
um 8 Uhr in
statt. Sonnt
Nachmittags 3
Ged.

Artikel zu Hochzeits- und sonstigen Geschenken.

Bettfedern u. Daunen.

Reste-Ausverkauf vom 1. bis 25. Juli.

Einzelne Pfunde von **20 Pf.** an.

N. Rosenthal, Münsterstr. 28a, Bettfedern-Fabrik
mit elektrischem Betrieb.

Schöning,
Sondopath. Krankenbehandlung
Dortmund Brünzstraße 10
(Ecke Vallenstraße).
Behandl. bes. veralt. Krankheiten,
als: alter Bruch, Magen- u. Leber-
leiden, Gicht, Rheumat., Bleichsucht,
Nerven- und Hautkrankheiten aller
Art, Drüsen- und Stomatitis, alle
schlimme Augen- und Ohren-, Stimm-
heiser-, englische Krankheit etc. etc.
Sprechstunde: tägl. Vorm. bis 12 Uhr
und Nachm. 2-6 Uhr.
Sonntags bis Mittags 1 Uhr.

Glück dem Brautpaar.

Während meines Ausverkaufs
bewillige ich Verlobungsringe
10 Proz. Rabatt.
W. Visarius,
Westenhehlweg 48. 538

Tentoburger Wald!
Sommerfrüher und Erholungs-
bedürftige finden in Lage (Rippe)
im Hotel Deutsches Haus, Inhaber
H. Kloppe, angenehmen Aufent-
halt. Das Hotel, welches etwas
außer der Stadt liegt, hat einen
großen, parkartigen Garten, da das
Städtchen im Centralpunkte von
Rippe liegt, sind sämtliche Ausflugs-
orte, Hermannsdorfer, Grotte etc.
bequem und leicht zu erreichen. Bei
ausgezeichneter Verpflegung beträgt
das Pensionsgeld pro Tag Mk. 3.-.
Alles Nähere durch Prospekt, welche
von mir zu beziehen sind.
Lage 1. 2. \$ 8110
A. Klöpping.

Emaillierte Schilder
Firmen- u. Namensschilder
Hausnummern-Schilder
etc. fertigen schnell und billig die
Dortmunder Emaillierwerke
Trainer & Conen, Dortmund

In einer großen Industriestadt
Westfalen ist wegen Krankheit des
Besizers ein
Fabrikations-Geschäft
in Beladungs-Mitteln für Gas
und elektrisch Licht, Messgeräth-
einrichtungen, Bandmaschinen etc. nebst
Reinigungs- und Veredelungs-
Anlagen im ganzen oder getheilt
sofort billig zu verkaufen. Sämt-
liche Maschinen sind noch in sehr
gutem Zustande. Ein großes Lager
in fertigen und halbfertigen Fabri-
katen, sowie kompletten Messgeräth-
einrichtungen und ausgebildete
Arbeitskräfte ist vorhanden.
Schriftl. Angebote unter P 11666
an die Dortm. Ztg.

Specialität!
Echter Doornkaat
Genever
schmeckt und bekommt besser,
wie Weinbrenner. 11061
a Liter nur Mk. 1,20,
bei 3 Liter Mk. 1,10.
G. Benkhoff, Dortmund,
Fernepr. 387, Rheinischestr. 63,
Brannwein-Verkaufsstelle
und Ausschank.

Garantirt reiner
Himbeersyrup,
unverfälscht.
Ohne Farbstoffe, garantiert
Arzneiwaare. 10813
Der Pfund 55 Pf., bei Abnahme
von 5 Pfund nur 50 Pf.
G. Benkhoff, Dortmund
Rheinischestr. 63, Fernsprecher 387

Das Haus Zintz, 8
ist bei günstigen Bedingungen zu
kaufen.
D. Beckmann,
Altenstraße Nr. 35.

Neuheit! Musterschutz angemeldet!
für
Kochherde,
welche mit einem Griff in einen Rufs- oder Rechsherz zu verwandeln
sind, fabrikt und liefert in Emaille und Majolika mit echt Nickelplati-
nirten Beschlägen unter Garantie
August Kromberg, Dortmund,
Kaiserstrasse 74. Herdfabrik. Kaiserstrasse 74.

Roisdorfer
Natürliches kohlensaures Tafelwasser
Jeder Kork mit Brand. ROISDORFER
MINERAL-QUELLS
Hauptniederlagen für Dortmund:
Ludwig Reeb, Rolandapothek, Bornstrasse 47. Fernsprecher-Nr. 698.
Dr. Arens, Schwanenapoth., Westenhehlweg 24. Fernsprecher-Nr. 920.

Egbert Peter, Dortmund, Wißstraße 36.
Telephon 724.

England
über **HOEK VAN HOLLAND.**
Dortmund - London.
Einzelreise: 1. Cl. Mk. 46,40 - 2. Cl. Mk. 30,80.
Doppelreise: 1. Cl. Mk. 68,80 - 2. Cl. Mk. 45,70.
Näheres durch Ober-Inspector
E. Osswald, Köln, 14 Domhof.

Jede Mutter
die ihr Kind gut ernähren will, gebe ihm von der 10.
bis 12. Woche ab selbst die beste Nahrung nur mit einem Zusatz
einen Kaffeelöffel voll auf jede Waage von Mutter's Reini-
gungsmittel. Wenn gute Milch nicht zu haben ist, dann
reiche sie ihm 2-3 Kaffeelöffel voll Mutter's Reini-
gungsmittel, einige Minuten in Wasser aufgekocht, in der
Stille. In beiden Fällen gedeihen die Kinder so gut als bei der
Ernährung durch die Muttermilch.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Dehlia Unübertroffenes Mittel gegen
Schnupfen.
Zu haben in fast allen Apotheken und Drogerien.
Bestandtheile: Trifantalin 2,5, Glycerin 5,5, Bals.
Picrocarp 0,5, Aqua destill. 1,5 Gr. zu einem
Destillat vereinigt. 33417 c

Hoffmann's
Speisenmehl,
hergestellt aus feinstem Reis von der welt-
bekannten Firma **Hoffmann's Stärke-**
fabriken in Salzwedel, vorzüglich zum Be-
reiten von Puddings, Crèmes, Saucen
und feinsten Backwerken, nach dem
Urtheile von Autoritäten besser, ergiebiger
und dabei billiger als andere Präparate
(aus Mais). Recepte gratis.
Zu haben in Original-Cartons
à netto 1/1 Pfd. Mk. 0,45,
" " 1/2 " " 0,25.

In Dortmund:
Am Markt: S. Köhler,
Am Markt: Th. Gläser Nachf.,
Brüderweg 18: A. Lorenzen,
Burgwall 4, u. deren Filialen Nord-
straße und Heroldstrasse-Ecke:
Gebr. Wolff,
Lütgendortmund,
Cregeldanz,
Camen,
Seilgärtenstr. 11: Fr. Elberding,
Seilgärtenstr. 31: S. Köhler,
Hedentstraße 1: Franz Weilevins,
Hedentstraße 8: W. Teigeler,
Hedentstraße 12b: Peter Jos. Wolf,
Hedentstraße 25: Gottfr. Sehnführer,
Hedentstraße 39: Chr. Engelhardt,
1. Kampstraße 32: O. Blume,
1. Kampstraße 119: L. Weidenbeck,
Kaiserstraße 2: J. Verlang,
Kaiserstraße 6: W. Reichelt,
Kaiserstraße 27: J. Sieprath,
Kaiserstraße 50: C. Büdemann,
Kaiserstraße 88: W. Berns,
Kaiserstraße 94: C. Kemmer,
Karlstraße 3: Köster & Böhmke,
Kuhstraße: Mich. Söhne,
Kudelfe 26: Aug. Köpper,
Lambachstraße 3: W. Th. Formann,
Leopoldstraße 32: Gustav Vindner,
Lütgendortmundstr. 1: Ferd. Jonas,
Münsterstr. 7: Schmitz & Greven,
Münsterstraße 15: W. Butenuth,
Münsterstraße 62: Aug. Köpper,
Nicolaisstraße 21: W. Lambardt,
Nordstraße 18: J. Maier,
Ostenhehlweg 17: W. Summrich Nachf.,
Ostenhehlweg 17: J. Maier,
Reinholdstr. 3: Rindbaum & Söhne,
Rheinischestr. 4: Th. Zahnfleisch
Söhne,
Rheinischestr. 26: 2. Rud. Krüner,
Rheinischestr. 28: Louis Büren,
Rheinischestr. 54: W. Butenuth,
Rheinischestr. 63: G. Benkhoff,
Schwanenwall 2: W. Teigeler,
Schwanenwallstr. 24: C. Weidert,
Schwanenwallstr. 57: Franz J. Fiedrichs,
Seilgärtenstr. 8: W. S. Weidert,
Seilgärtenstr. 27: Joh. Stammen,
Seilgärtenstr. 32: Schartenberg
& Söhne,
Weidenburgerstraße: W. Söhne,
Weidenburgerstraße 39: G. Weidert,
Westenhehlweg 106: W. S. Söhne,
Westenhehlweg 132: S. W. Müller,
Westwall 14: E. Herrmann,
Zimmerstraße 6: Fr. Krüger,
Zimmerstr. 27: G. S. Altmeyer,
Zu beziehen
durch alle Colonialwaren-Grosshandlungen.
Vertreter:
Gebr. Maijel, Dortmund.

Soolbad Rothenfelde
Teutoburger Wald
Offenbacht, Dissen Rothenfelde. Dauer der Saison v. Mitte Mai bis Mitte October.
Stärke kohlensaure Sole, vorz. beh. geg. Rheumatismus u. Wundungen
aller Art, Scrophulose, Nerven- u. Lungenleiden, in ihren mannigfachen Erkrankungs-
formen, Ingalatorien. Jede gewünschte Auskunft durch die Badeverwaltung.

Königliches Nordseebad
Korderney
Saison vom 1. Juni bis 1. October. Schöster Strand mit
elect. Beleuchtung, Seesteg, Wasserkloset und Ca-
nalsation, Künstler-Concerte, Theater, Jagdpartien,
Reitbahn, Wotrennen Regatta, Tägliche Dampf-
schiffsverbindung. Frequenz 1897: 24026 Fremde, Auskunft
ertheilt u. Prospekt versendet bereitwillig u. kostenfrei d. Gemeindevorstand.

Hôtel und Marienhöhe,
Pension
BAD BERTRICH.
Neu und komfortabel eingerichtet.
Vorzügliche Küche. Weine renommirter Firmen.
Münchener Pilsener und Dortmunder Actienbier vom Fass.
Herrlich im Walde gelegen. Grossartige Fernsicht. Bequeme Auffahrt.
Gustav Steitz. 11588 c

Dr. med. von Canstein,
prakt. homöop. Arzt,
besonders für: Innere, Kinder
und Frauen-Krankheiten.
Brüderweg 8.

Hr. Schulte-Ebbert,
pract. Zahn-Arzt,
Körnerplatz 8.

Pilant, Süss, Wohlgeschmeckt!
Zu allen Salaten
muß jede Hausfrau
Livorneser
Salat- und Speiseöl nehmen.
Alten 10812
G. Benkhoff, Dortmund,
Rheinischestr. 63. Fernsprecher 387.

Roth mit Gas!
Bei Eintritt der wärmeren Jahres-
zeit empfehlen wir zu Original-
fabrikpreisen: 9185 c
Gebrüder Kuckuk,
Westenhehlweg 126.
Vertreter der Dortm. Ztg.

Wer führt Bohrungen
zur Ermittlung der
Tiefentiefe aus?
Schr. Angebote unter 11950 um-
gehend an die Dortm. Ztg. erbeten.
Das herrschaftliche Haus
Jägerstraße Nr. 18
mit Stallung und Remise, Aufseher-
wohnung, ist durch mich zu kaufen.
Schr. Angeb. find u. G. A. 11952
an die Dortm. Ztg. einzufenden. e

Majolika-Heerde
verkauft ich unter Garantie für
75 Mark.
Jos. Buschmann, Steinstr. 6.
Kleiner Kotten,
eine große
(Lampyrus spl.)
das große Z
kommt mehr
Europas vor.
wir wohl als
tümlichkeiten
an dem harm-
harmlos find.
Männchen, die
im Gras leude
da ihnen die
und befeigen
Insekten, denen
aus, wenn au
Selbst die gelb
kurze Zeit. W
fährt er zu le
trachtung geze
tigger ist und f
mittelbare Näs
erscheinen. W
unter Johanni
kraft bedeutend
wohl ein auf
Schneefläche, d
Karve bei mäs
derblich wird.
himmen Dro
leib strahlt, i
affener Forst
wohnen und
wurde, faum
Selbst ihre Z
der hellenfein
dem sie eine g
gen und dabu
Glauben verleg
nen und bren
kann ist die
Damen als le
auch bewahrt
feinen Drahth
gefüttert, län
logar ihren V
Ihre Größe be
meter.

9000 Mark
gegen gute hypothekarische Sicher-
heit und 5 Proc. Zinsen von einem
soliden Geschäftsmann sofort gesucht.
Schr. Angeb. find u. G. A. 11952
an die Dortm. Ztg. einzufenden. e

Giselafräule,
Fliegenfräule,
Gartenmöbel etc.
empfehlen in größter Auswahl und
zu den billigsten Preisen
August Mellmann,
Dortmund,
Ostenhehlweg 42-44.
Tägliche Gislieferte.

Körzel & Stock's
Universal-
Waschpulver
Littor ist überall zu haben!
Delicatess-
Wurstchen,
hochfein.
a Paar 25 Pf. 101
Gebrüder Wolff.
11583

Der Theilhaber sucht oder Ge-
schäftsverkauf beabsichtigt, verlaugt
mein „Reflectanten-Verzeichnis“.
Dr. Luf, Mannheim.

Deutschland.

L. Berlin, 7. Juli. Ueber die Tagung, welche die **deutsche Kolonial-Gesellschaft** in Danzig abgehalten, liegen jetzt die ausführlichen Berichte vor. Aus den Ansprüchen, die im Vorlaute mitgeteilt worden, gehen wir die Rede des Herrn von Bennigsen hervor, der in einem Teilspruch auf den Präsidenten der Kolonial-Gesellschaft, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, wie folgt darlegte, welche Wurzeln das Interesse für die Kolonien und eine starke Flotte im deutschen Volke geschlagen hat. Als wir während der letzten Reichstagsession die Flottenprobleme berieten, durch welche auf dauernde, fester Grundlage eine der Mächte Deutschlands und seinen Handelsinteressen entsprechende starke Flotte geschaffen werden sollte, sowie zugleich die Befestigung und Beförderung desjenigen Seehzes, welches im fernem Osten, an der Küste Chinas durch eine glänzende und energische Initiative der Reichsregierung gewonnen war, herbeigeführt werden sollte, da fanden wir eine kräftige Unterstützung in dem frischen nationalen Zuge, der seit langer Zeit wieder zum erstenmale die Gemüter des deutschen Volkes befeuerte und ihm den Sinn und ein festes Verständnis für die großen Aufgaben, die der Kolonialpolitik unseres Volkes erwachsen, erschloß. Hier in Danzig und in Westpreußen, da find wir für diese Fragen auf einem sojagalen klassischen Boden. Hier, an der Hand einer Jahrhunderte langen Erinnerung an die Kolonisation des Ostens durch die deutschen Völker, ist wohl niemals das Verständnis ganz verlorengegangen für die

Bedeutung der Kolonisation für ein so expansionsfähiges Volk wie das deutsche und für die Bedeutung eines Ueberseehandels. Ist es doch hier auf diesem flachen Boden möglich gewesen, daß in den Zeiten des tiefsten Niederganges des deutschen Reichs, als das letzte der glänzenden Kaiserregierungen zu grunde ging, als die Kaisermacht mit der Hohenstaufenverfallene und die nationale Kraft erlahmte, — daß hier im Osten und Norden dieses Verständnis nie ganz verloren ging, und in so ungünstigen Zeiten hat sich die Kraft des deutschen Volkes, die eine ganz verwirklichte ist, wieder bewiesen. In diesen Zeiten ist es gelungen, durch das deutsche Mittelrum und das deutsche Bürgertum hier im Osten einen Staat zu schaffen, der den benachbarten großen Monarchien vollständig gewachsen und zugleich ein Kulturträger war für die barbarischen Völkerstämme, die einst hier hausten. Die deutschen Städte im Osten haben dabei reichlich mitgearbeitet. Durch ihre Handelsbeziehungen trugen sie die Kultur in weite Lande, und im Handel steht Danzig wahrlich nicht an letzter Stelle. In den Zeiten des Niederganges des übrigen Reichs haben die Hansestädte nicht bloß auf dem Gebiete des Handels glänzende Erfolge erreicht, sondern sie bedeuteten auch eine politische Macht und haben, wenn es nötig wurde, auch den nördlichen Königreichen die Fäden gewieken. In der gallischen Stadt, in der wir jetzt weilen, wird es uns leicht werden, Verständnis für unsere Bestrebungen zu finden, hier wird das Verständnis für solche Fragen leicht wachgerufen, weil es nie untergegangen ist. Über den übrigen Deutschland hatten wir lange mit Anfeindungen aller Art zu kämpfen. Wir erinnern uns, wie man uns bei unserem ersten Auftreten Vhantasten nannte, Kolonialschwärmer, imperialistische Theoretiker, wie man uns mit Hohnschlägen überschüttete, als wir die Bewegung für die Schaffung einer starken Flotte aufgenommen hatten. Es ist das nicht abzuleugnende Verdienst unserer Gesellschaft, daß sie ungehört durch viele Anfeindungen und Spottereien, und nicht abgehalten durch die faule Stimmung in weiten Kreisen des deutschen Volkes, die Fahren kräftig entfaltet und die Erkenntnis aufrecht gehalten hat, welche Bedeutung koloniale Betätigung für ein Volk wie das deutsche in sich schließt. Wir wollen nicht sehr leer ausgehen bei der letzten Teilung der Erde! Jetzt ist allmählich, in wesenentlich auch durch die Bemühungen unseres Vereins, der Sinn für all diese Fragen im Volke lebhafter geworden. Ich bin überzeugt, wenn man nach 50 oder 100 Jahren auf unsere koloniale Entwicklung — hoffentlich an der Hand des großen Beiges, den wir dann an Kolonien haben — zurücksieht, wenn man dann eine Geschichte der deutschen Kolonisation schreiben wird, dann wird unsere Gesellschaft ein ganz rechtgedachtes Vorberblatt auch für sich in Anspruch nehmen können und auch finden.

Eine unerhörte Wahlbeeinflussung wird nachträglich aus dem Saareverie bekannt. In auffallend seltem Druck hat die ultramontane „St. Johann-Saarebrücker Volkszeitung“ ihren Lesern am 23. Juni, dem Tage vor der Stichwahl, an der Spitze ihres redaktionellen Teiles folgende Wahlhilfe angetraffen:

„Auf allerhöchsten Befehl ist an die Reichsminister die Weisung ergangen, ihre Untergebenen dahin zu befehlen, daß bei der Wahl nicht gegen das Zentrum zu unternehmen sei. Zudem wird dieses zur Kenntnis unserer Leser bringen, bitten wir, nur ruhig bei der Stichwahl für das Zentrum zu stimmen, sein Haar wird ihnen gestrichelt werden. Sollte sich trotzdem ein Beamter finden, der gegen den Willen des Kaisers handelt, so werden wir schon Mittel und Wege finden, seine Thaten an passender Stelle vorzutragen. Also keine Furcht und mutig zur Wahl!“

Das Blatt war außerdem noch so dreifach, unmittelbar unter oberer fettdruckter Bürgenachricht nachfolgte die Mitteilung folgen zu lassen:

Der Abgeordnete Euler sagte in der Wahlversammlung zu Saarbrücken u. a.: „Viele Beamte glauben durch Wahlbeeinflussungen gegen das Zeugniss sich bei ihren Behörden eine gute Note zu verdienen. Ich komme nach Berlin, auch wenn ich hier, nicht gewählt werde, und da versichere ich Ihnen, meine Herren, daß ich dafür Sorge tragen werde, daß diese Beamten statt der guten Note eine schlechte erhalten, wenn Sie mir die Fälle mit den nötigen Beweismitteln zur Verfügung stellen.“ Also Wähler, bringt uns alles zur Anzeige, wir werden für die Weiterbeförderung schon sorgen.“

So brüht, wie in diesem Falle, ist wohl kaum je zuvor der jeuitische Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ in die Erscheinung getreten. Die Wähler des Saarreviers haben übrigens die gebührende Antwort gegeben.

Paris, 6. Juli. Ein neuer Schlußbeweis gegen **Gierhazy**. Die „**Aurore**“ behauptet, einen neuen Beweis für die Schuld Gierhazy's gefunden zu haben, dessen Beachtung sie dem Kriegs- und dem Justizminister, sowie den Abgeordneten empfiehlt. Die **Schlusssatz** des berühmten Vorderaus lautet bekanntlich: „Je vais partir en manoeuvres“. Gierhazy behauptete nun, der Verfasser des Vorderaus schon aus dem Grunde nicht sein zu können, weil er zu der Zeit, da es geschrieben war, ende April 1894, nicht ausreisen gewesen sei, an den Manövern teilzunehmen. Bei dieser Versicherung war sofort aufgefallen, daß hier zum erstenmale ein bestimmter Zeitpunkt für die Niederschrift des Vorderaus angegeben wurde, denn es dahin schien man selbst in den Kreisen des Generalstabes nichts bestimmtes darüber zu wissen. Der „**Sigaco**“, der damals noch auf Seiten von Dreyfus stand und namentlich sehr scharf gegen Gierhazy agitierte, entsandte einen Reporter nach **Infanterie**, wo damals Gierhazy in Garnison (beim 74. Infanterie-Regiment) gestanden hatte. Von einem Regimentskameraden des falschen Grafen erfuhr der Reporter, daß Gierhazy allerdings an den gewöhnlichen Herbstmanövern nicht teilgenommen habe, daß er dagegen im Mai 1894 auf eigenen Wunsch für eine Tage nach **Châlons** abkommandirt worden sei, um den mit dem neuen Feldgeschloß angestellten Uebun-

Skizze von F. Clemens (Jena).

Eine milde, weiche Sommernacht träumt über den Thale. Schwebendes Dunkel überall; kaum fähelt ein leiser Aufzug über Blumen und Halme dahin und selbst das Gemurre des Baches tönt leiser und heimlicher aus der Ferne. Blau und rein wölbt sich der Himmel ob unsern Häupten, nur hier und da mit weißen Federwölkchen geschmückt, duftigen, zarten Schleiern gleich. Zwischen ihnen wandelt still die goldene Scheibe des Mondes, dessen süßes Licht aus den heimwärts aufstrebenden Ägeln zu schlafen scheint. Einmald schreiten wir dahin: plötzlich fliehet ein Feuer uns wie ein Meteor an uns vorüber. Ertaunend blicken wir auf, da blitzt es an allen Orten an wie leuchtende Glämmchen, es funkelt in der Luft, es funkelt im Grase; ein wahrer Sternschnuppentanz, dessen niedliche Teilnehmer nach ihrem Fall im Grase noch fortzulaufen scheinen.

Verwundernd betrachten wir das unvergleichliche Schauspiel, denn obgleich die Erscheinung uns keineswegs neu ist, so erregt sie doch von Jahr zu Jahre wieder unser Interesse. Wir wissen davon, welchen Schaden sie ihre Enttötung veranlaßt, doch sind wir immer aufs Neue überrascht, wenn wir, was mit der Zeit Wüste geschieht — eins der allerliebsten Glücksgüter in unseren Besitz bringen und nichts in der Welt haben, als ein unheimbares Käsechen oder Würmchen. Es gibt in Deutschland zwei Arten des Leuchtfliegers-Gläubwürms oder Johanniswürmchen, deren jeder Name rühret von dem Zusammenfallen der Hauptfluges des Insekts mit dem Johannisfest her. Die eine große und eine kleine, von denen die kleine (*Lampyrus splendidus*) bei uns die verbreitetste ist. Das große Johanniswürmchen (*Lampyrus noctuica*) kommt mehr im Süden Deutschlands und im Westen Europas vor. Gestalt und Farbe der Thierchen unterscheiden sich wohl als bekannt voraussetzen, nur einiger Eigenthümlichkeiten sei hier gedacht, die unser Interesse in dem harmlosen Geschöpf noch mehr zu steigern in der Lage sind. Was wir in der Nacht bilden sehen, sind die Larven. Die Weibchen haben vor dagegen in den im Gras leuchtenden Punkten vor uns, die gleichen, zu ihnen die Flügel fehlen, mehr Würmern als Käfern und besitzen große Aehnlichkeit mit den Larven des Leuchtfliegers, denen ebenfalls die Eigenschaft des Leuchtens, wenn auch in schwächerem Maße, verliehen ist. Selbst die gelben Eier leuchten nach ihrer Ablage in kurzer Zeit. Wegen wir einen Käfer auf die Sand- und Thier er zu leuchten fort, und wir müssen der Bedienung gesehen, daß sein Glanz ein wirklich prächtiger ist und kleine Gegenstände, die man in die unmittelbare Nähe der Larve bringt, deutlich beleuchtet erscheinen. Von fern tropischen Verwandten wird dieser Johannisfalter an Größe sowohl als Leuchtkraft bedeutend übertroffen. An erster Stelle rangirt wohl ein auf Rußa und in Brasilien vorkommender Leuchtflieger, der *Coccyz (Pyrophorus noctuicus)*, dessen Larve bei massenhaftem Auftreten dem Zuckerrohr verberblich wird. Sein Licht, das aus den hierzu bestimmten Organen am Halschild und am Hinterbein strahlt, ist so intensiv, daß man die Larven beobachten und spanieren als Nachtlaterne benützt werden kann. Ihre Feinde sollen die Spanier mit Hilfe der heilkundlichen Insekten getödtet haben, indem sie eine große Anzahl derselben vor sich hertrugen und dadurch die landenden Engländer in den Gärten verlegten, sie lagen in großer Zahl mit flammenden und brennenden Lintzen in der Hand. Bekannt ist die Verwendung des *Coccyz* seitens der Indianer als leuchtender Laterne oder Leuchtstange. Man bewahrt man die Thierchen im Leuchtstange, welchen Daßfliegen, in denen sie sich, im Gläsern oder in Lintzen, längere Zeit erhalten, ein Fähigkeit, die sie ihren Verstand in ferne Länder ermöglicht. Der Größe beträgt ein wenig mehr als 30 Millimeter.

Unter den schätzlichen, in Südamerika fliegenden Arten des Leuchtfliegers ist *Photinus pyralis* als eine häufigste zu nennen, während die verbrämten

Leuchtstippen (voran der lucinamische Laternenträger *Fulgurora lateralis*) nach neuen Forschungen gar keine Leuchtorgane besitzen sollen. Zweifellos dürfte die Frage noch nicht endlich gelöst zu werden vermögen, da die früheren Berichte, wonach der Laternenträger mit seinem hohlen Stichtroßlein leuchtet, durch die Beobachtung eines englischen Forschers, der die Leuchtfratze des chinesischen Laternenträgers hautet, eine gewisse Bestätigung erhalten.

Mit unseren Leuchtfratzen ist übrigens die Zahl der leuchtenden Tiere keineswegs erschöpft. Im Ozean theil, es gibt deren allenthalben wie Sand am Meer; alle aber gehören der niederen Thierwelt und zwar vorwiegend der Meeresfauna an. So wird das berühmte Meerleuchten, eine Erleuchtung von grobartiger Schönheit, durch leuchtende Seetiere erzeugt, hauptsächlich durch Unmengen glasartiger Infusorien, die sogenannten Leuchtmonaden (*Noctiluca miliaris*), wovon ein englischer Seefahrer in einem einzigen Trinkglas voll leuchtenden Meerwassers etwa 15 Millionen vorgefunden hat. Wie goldstiller Schleim überziehen die Thierchen weite Strecken des Ozeans; ihre winzigen Körperchen bestehen aus Plasma, sind mit einer feinen Haut umgeben und besitzen sowohl eine Mundöffnung als einen schwanzförmigen Anhang. Die Fortpflanzung geschieht durch Theilung und Sprossung. Das unbefriedlich prachtvolle Schauspiel, das die Leuchtmonaden hervorbringen, begleitet zahlreiche Forscher zu den herrlichsten Schilderungen. „Aus dem schwarzen Meeresgrunde“, jagt Ferdinand Cohn, „tauchen in der Nacht tausende glänzender Punkte wie Sterne hervor: die Boote erzeugen mit jedem Ankerhiebe Funken im Wasser, die Furchen des Rieks ist wie mit Diamanten besäet, auf den See lagern bligen Leuchtpunkte, die bei der Berührung flacker leuchten.“ Die Säupter der Wellen sind mit einer leichten blauen Flamme gefüllt. „Ein Wind macht das Meer zur flüssigen Feuerflut.“ Ist wieder das Meer durch die weiten glühenden Flächen, die funkenartig aufsprühenden Wellen, die blühenden Feuer-garben so sehr beleuchtet, daß man mit Leichtigkeit bei dem Richte der Meerleuchten lesen kann.

Nelch ferries

Die gegeneinander sich finkend zertheilen?
So leuchtets ihm und schwanke und hellet himin;
Die Körper, he glänzt auf nächstlicher Bahn,
Und rings ist alles vom Feuer umwoben;
So herrsche denn Gros, der alles begomnen!"

So rufen entzückt die Sirenen im "Haut!" (2. Teil, zweiter Act) und der menschliche Beobachter stimmt aus tiefster Empfindung in ihren Gelang ein.

Doch vergessen wir die vielen anderen Seebewohner nicht, die in weissem, gelbem, rotem, grünem oder blauem Lichte erschlänkel, ihren Anteil zu den Lichterscheinungen der Wellen beitragen. Theils sind es freischwimmende, theils festhängende Organismen; viele von ihnen halten sich tagzüber in der Tiefe auf und steigen erst während der Nacht zur Oberfläche empor; bei vielen bedarf es auch erst eines äußeren Reizes, der Erleuchtung und Bewegung, um sie zum Leuchten zu veranlassen oder die Intensität ihres Lichts zu steigern. Nicht nur zahlreiche Arten der Quallen, Seekefchen, Seezertre, Polypen, Radknecken und Sohmuscheln vhyosphoresziren, sondern auch Fische, darunter die eigentlichen Leuchtische (Scopelidae) mit Leuchtorganen an der Unterseite oder am Kopfe, die bei einigen Formen, wie der Leuchtstardine, wie Augen oder Perlen aussehen. Wir nennen ferner den langschwänzigen Leuchtisch, den dornigen Leuchtisch und den Centrophorus chalcus, einen Hai aus den portugiesischen Gewässern. Von den Quallen sind die im mitteländischen Meere hausenden Eufusquallen und Venusgürtel herabzuzählen, von den Seezertren der Schmudtern, von den Seekefchen die Feuerqualen, freischwimmende Kolonien der genannten Mantelthiere, welche nachts in einem grünlich-blauen Lichte erstrahlen und wegen ihrer Größe bei der zauberischen Erscheinung des Meeresleuchtens am meisten in die Augen fallen. Die Kolonien der Feuerqualen bestehen aus zahlreichen Einzelindividuen, die sich zu einem gemeinsamen, mehrere Zoll langen, gallerartigen Körper vereinigen. Die Leuchtorgane reagiren auf äußere Reize: Bewegung des Wassers oder Berührung ruft die Lichterscheinung hervor oder verstärkt sie bedeutend. Eriolot, ein

Neizung, so blühen zuerst einzelne Funken an den betroffenen Stellen auf; von diesen aus verbreiten sich die Lichterscheinungen allgemach durch den ganzen Körper, der dadurch das Ansehen eines leuchtenden Indlers oder einer Feuerwalze oder Glühfinglers erhält. Banceri, ein eingehender Beobachter der Feuerleiber (*Pyrosoma*), hat zwar den seltsamen Vorgang der Erleuchtung genau beschrieben, dagegen vermuthet er eine Erklärung der Art der Fortpflanzung des Leuchtorgans nicht zu geben. Nach Brehm sind wahrscheinlich die Nerven im Spiele, die zu den Individuen verbindenden Muskeln gehen.

Die Krebse stellen gleichfalls ihr Kontingent zu den Glühfingern. Die Leuchtcrebse (*Luciferinae*) bilden eine Unterfamilie der Garnelen; sie leben in der Tiefe des Meeres und steigen bei Sonnenuntergang empor. Die Cypbipanden, eine den Garnelen ähnliche wichtige Krebsart, besitzen Leuchtorgane von äußerst komplizirter Beschaffenheit. An Bauch und Brust befindlich, sieht man dieselbe lange Zeit von den Zoologen für Augen gehalten, sie auf ein Paar gleichen, gehalten worden. Jetzt weiß man aber, daß die Linse des vermeintlichen Auges den Zweck hat, gleich einem Brennglas das Licht nach einer bestimmten Richtung zu werfen. Diese Krebse sind also mit förmlichen Miniatur Scheinwerfern ausgerüstet. Dagegen besitzen die Leuchtorgane z. B. der leuchtenden Seefeder (*Pennatulæ phosphorea*), zur Ordnung der aktivirhtigen Polypen gehörig und im mittelländischen und atlantischen Meere lebend, aus acht Leuchtstäben, die mit feinstgeliichen leuchtenden Zellen und Zettforperchen erfüllt sind. In den Zettforperchen und Zettgeliichen geht das Leuchten aus, zu dessen Erzeugung ebenfalls äußere Reize erforderlich sind, und das sich wie bei den Feuerwalzen von einer Keizstoffe auf alle Theile des Stodes fortpflanzt. An frisch gefangenen und wenig benurthigten Exemplaren kann man, wie Brehm ausführt, das Leuchten auch im Aquarium beobachten. „Es genügt mit dem Finger an die Wand des Aquariums zu klopfen, um Funken zum Vorschein kommen zu sehen.“ Die Art der Keizforpflanzung ist hier noch merklich sicher als bei den Feuerleibern, da die Seefeder scheinend keine Nerven oder nervösen Apparate besitzen, es bleibt daher nichts anderes übrig, als an eine Molekularerregung zu denken, die von Zelle zu Zelle übertrifft.

Unter den Sanftianen befinden außer den Leucht-
fäfern noch einige Schmeitlerlingsarpen und ein
Tausendfüßler das Vermogen, zu leuchten, bei anderen
Arten ist die Fähigkeit meistens nicht mit Sicherheit
nachgewiesen. Analoge Vorgänge in der Pflanzenwelt
fehlen ebenfalls nicht. Wer hätte noch nicht von den
leuchtenden Spaltpflanzen, der phosphoreszierenden Bak-
terien gehört, die das Leuchten unter fischen oder
Dümmern veranlassen? Andere Pilzformen verur-
sachen das bekannte Leuchten des faulen Holzes (der
Agaricus melleus), auch von manchen Moosen will
man inaragodgrüne Strahlen haben ausgehen sehen.
Am eifelsichersten dünkten uns aber die zuerst von
der Tochter Vinnos beobachteten Nächtlertheimungen
gewisser Pflanzen, die sich uns als Blüte im kleinen
bedienellen, als blitzartiges Aufleuchten der Blüten.
Vinnos Tochter machte im Juli 1762 an einem ge-
witterthumlosen Abend die interessante Beobachtung
zuerst an der Kapuzinerkresse, und ihr Vater über-
zeugte sich an den nächsten Abenden selbst von der
Wichtigkeit des Geschehens. Seitdem wurden wieder-
holt ähnliche Erscheinungen an Losenblumen, Feuer-
steinen, Sonnenroten, Rosenaltern, Schlafmohn, Ver-
benen u. s. v. wahrgenommen. Eine Erklärung für
dies wunderbaren Flammenblitz ist uns die Physiologie
bisher schuldig geblieben, am Befriedigendsten erscheint
uns noch die von Crome Anfang dieses Jahrhunderts
verrichtete Erklärung, nach der wir in solchen Blüten
Magazine vor uns haben, in denen sich die in der
atmosphärischen Luft befindliche elektrische Materie
ansammelt. Allerdings hind auch bereits Lichterthei-
nungen an einzelnen Pflanzen in anderen als nur
gewitterthumlosen Nächten wahrgenommen worden.
Etwas — aber nicht viel — mehr wissen wir über
die Ursachen des Leuchtens der Tiere. Wir haben
oben die Wahrnehmung gemacht, daß die Leuchtorgane
dieselben an den verschiedenen Körperstellen sich be-

einem gelben Fleck auf den zwei letzten Bauchringen. Wir fügen dem hinzu, daß viele dieser Tiere ihr Licht nach Belieben leuchten lassen oder auch gänzlich, daß es nach Willkür verstärken oder abschwächen, daß es nach bestimmten Richtungen erstrahlen lassen können. Manche reagieren auf äußere Reize, manche nicht oder doch nur in geringem Grade. Welche Ursache das ist wohl die wichtigste Frage liegt nun in der geheimnisvollen Leuchten zu Grunde? Bei einzeln unterer Leuchtstoffe ruft zweifellos die Gegenwärtigkeit phosphoreszierender Bakterien die Lichterscheinung hervor, es findet dies bei allen diejenigen Tiefseefisch, Ringelwürmer u. s. w., die aus der Haut einen leuchtenden Schleim absondern. Die anderen — und was bei weitem die meisten — besitzen eine selbständig willkürlich zu handhabende Leuchtstoff, deren Sitz in Leber und in besonderen Drüsen zu liegen scheint. Aber Licht ist, da ist auch Feuer, und wo Feuer ist, da findet eine Verbrennung statt — und in der That führt man das Wesen der Lichterscheinungen bei lebenden sowohl, als toten Tierkörpern auf eine Verbrennungsprozeß, eine langsame Verbrennung von Fettstoff, zurück. Darauf weist auch der Umstand hin, daß manche Leuchtstoffe im Sauerstoffgas flackernd leuchten, während ihr Schimmer im Wasserstoff- oder Stickstoffgas bald erlischt. Zwischen den Zellen, die den Leuchtapparat bilden, finden wir zarte Netze und Tracheen ausgebreitet, von denen die ersten Fortpflanzung der Leuchtstoffe vermitteln, während letztere die Einführung des zur Verbrennung erforderlichen Sauerstoffes besorgen. Neuerdings ist das Licht des Coccidus und ipektofolisch untersucht worden, wobei sich das Vorhandensein von sehr wenig Wärme strahlen ergab, jedoch jede bei allen anderen Verbrennungsprozessen vorkommende nutzlose Verschwendung von Wärme strahlen vermeiden wird. Im Leuchtstoffe ist also die Natur das Beispiel einer höchst vollkommenen Lichtzeugung, das wir uns, wenn das Wesen des tierischen Leuchtprozesses erst einmal mit Sicherheit ergründet ist, bestens zu Nutze machen werden.

vorrichtung bei den Thieren gedacht. Die Hypothese, daß dieselben (oder einige von ihnen) ihr Licht entwickeln, um sich auf ihrem nächtlichen Fluge zu leuchten, ist nur beiläufig erwähnt. Dagegen dienen der wunderbare Beleuchtungsapparat und betreten in zahlreichen Fällen den Zwecken der Liebe. Beispielsweise unsere Johannisfalter finden dadurch die leuchtendste Nacht im Grase oder am Boden harrenden Weibchen. Sobald sie ein Weibchen im Grase bemerkt haben, laufen sie sich in einiger Entfernung von ihm herab, worauf die beiden liebebedürftigen Gesellschafter einander unter beständiger Anfliegen von beiden Seiten langsam nähern, um sich schließlich zu vereinigen. Bei vielen anderen Leuchtthieren besitzt der Lichtapparat insofern obige Bedeutung nicht, er scheint mehr eine Schutzwaaffe für die Träger zu bilden, mit der sie bei drohender Gefahr ihre Feinde aufzuerschrecken suchen. Hierauf deutet auch der Umstand hin, daß es bei dem größten Theile eines ätheren Reizes bedarf, um die Leuchtthiere auszufliegen oder zu verfliegen; die Bewegung, die die Näher eines Vooles im Wasser hervorruft, ist für die leuchtenden Meerrtiere das Anzeichen der nahenden Gefahr, das die Untertriebung ihrer Lichtvorrichtung mechanisch oder willkürlich zur Folge hat. So stehen wir also hier, wie in so manchem anderen Falle, vor einem großen Wunder der Natur, dessen Lösung der Wissenschaft noch nicht gelungen ist. Aber sie wird gelingen, daran brauchen wir nicht Zweifel zu hegen, und wenn das der Fall ist und die Entzärfelung des im Glühwurm wirksamen Oxydationsprozesses vielleicht unsere gesamte Beleuchtungstheorie noch einmal in neue Bahnen gelenkt hat, dann werden die Worte Shakespeares aus dem Sommernachtstraum:

„Zur Reize nimme von der Dien ein wächsern Leuch-
Und sind es an bei eines Glühwurms Schein“,
kein bloßes poetisches Bild mehr sein, sondern im Leben ihre praktische Verwirklichung gefunden haben.

Austreicherger

Geflügel.
ff. gem. junge Gänse,
" " " Enten,
" junge hiesige und gemästete
ital. **Hühner,**
junge Tauben,
fette Suppenhühner
empfeicht alles garantirt frisch
zum billigsten Preise
Jul. Scherney,
Markt 21. 54648

 Wer ertheilt einem Sextaner
Unterricht in der
lateinischen Sprache?
Schriftl. Angeb. m. Preisang. unt.
11996 an die Dortm. Zeitung. =

Empfehle mich in Ausführung von
elektrischen

**Schellenanlagen,
Sanz-Telephonen u.
Emil Häusler,**
12031 + Stienhelfweg 58.

Für Dortmund nur
ein Unternehmer
zur Ausbeutung eines Auf-
sehen erregenden paten-
tierten Artikels mit ganz
aussergewöhnlichen Ge-
winnehangen (nachweisf.
Verzinsung 150—200 Proz.)
gesucht.
Erforderliches Kapital Mk.
3000. Angenehmster, mühe-
loser Verdienst ohne jeden
Zeitverlust. s 4632
Schriftl. Angebote unter
K. R. 3851 an Rudolf
Mosse, Köln.
Gr., wachsender Hoshund.

erkstatt,
terre, für Schlosser, Klempner, An-
ern. Näh. Viktoriastraße 19.
au Hohewall und Körnerplatz bef.
lokal
nt. mit Wohnung zu vermieten.
Näheres Hohewall 15, II.

Suche sofort eine fein
**möbl. Herren-
Wohnung**
(Wohn- u. Schlafzimmer),
arterre, im Zentrum der
Stadt, wo ich Gelegenheit
abe, meine Instrumente,
**Klavier und
Harmonium,**
aufzustellen.
Schmitt, Aufseher am

12047. **Wohnung** angeordnet unter
 12047 find a. d. Dortm.
 tlg. zu richten.
 Zwei gut 11731
möbl. Zimmer
 Balkon a. 1 ob. 2 Herren m. Frühst.
 fort oder später zu vermieten.
 Münsterstraße 68, .
 Zwei möblierte 11276
Zimmer
 mit voller Pension zum 15. Juli cr.
 zu vermieten. Märkisches Zimmer 33.
 Ein besser möbliertes Zimmer zu
 vermieten. Näheres
 Münsterstraße 25, Laden.
 Hübsch möbl. Zim., hochpart., mit
 Küch. sof. zu vermieten.
 Näh. in der Dortm. Ztg. 11910
 Ein fein möbl. Zimmer mit
 Küch. sof. zu vermieten. b
 Burgmundastraße 26.
 In best. Hause ein möbl. Zimmer
 mit 2 Betten, Frühstück, bill. zu v.
 Ende 2, 3. Et., am Körnerplatz. f
 1 fr. m. 3. m. Frühstück, p. sof. zu
 verm. Gohertwall 24, 2 Et. r.
 Feinb. möbl. Zimmer sof. zu verm.
 Gohertwall 38, 2. Et. r., Körnerpl.
 1 fr. m. Wohnung mit 2 Zimmern

Anf. d. Sobetr. 1. d. S. der 10f.
verm. Weltall 5. 2. Etage. 2

Anf. d. Leute können Kost und
ja Logis erhalten bei
146. "Sehe Karsteglad". *

Anf. Mann erhält Logis, Bett
Ach. Sobetrage 16, 2 Tr.

Bei anst., ja. Leute eher Kost und
ist u. Schwarzbeinstraße 16. *

ist u. Logis. Wilhelmstr. 8, p.

ist u. Logis. Mäherstr. 3, 8. St.

hastelle frei. Weichmächschl. 57.

ist. Schlaf. je. Wilhelmstr. 20, 11.

hastelle für 2 u. Wilhelmstr. 10.

hastelle frei. Düppelstr. 23.

Kunst betreffend Anzeigen
ist, wenn es heißt: "Mäherstr. 8."

